

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 15

Artikel: Verrenkungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Santörge-Sanggallen, 15. März 1924.

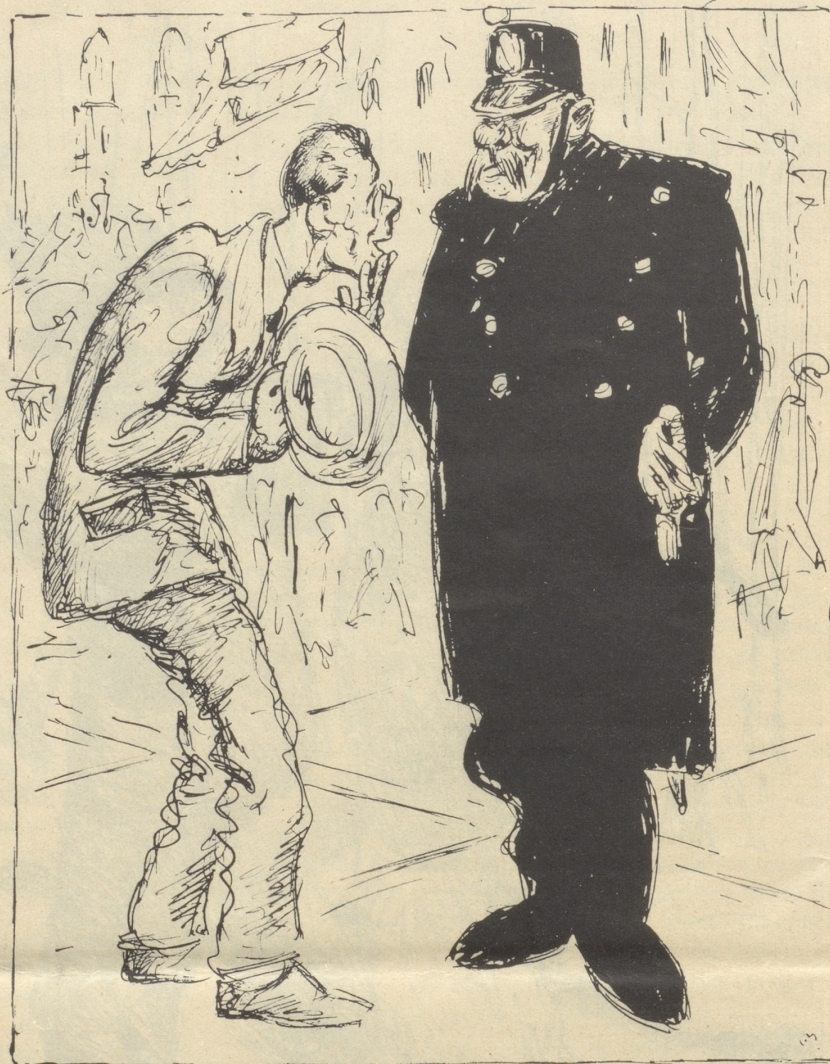
Liper Räbulschpalter!

Es scheint, daß Dir Dein Alter in die Knochen fährt, sonst täuscht Du nicht so dumme Preisausschreiben machen. Die Lösung, wo zuerst eingeht, soll brämiert werden! Worum nicht die wo zlescht? Du hättest doch viel weniger zu tun und die armen Schreiber, wo in unserm Tagblatt den Goebelschwindel mit einem ernsthaften Fäultohn von hinten und vorn beleuchtet haben, müßten nur das Rästchen Geist nicht aufgeben, um möglichst rasch deine dummen Wortcombinäsons einenden zu können. Oder willst du mich etwa notzüchtigen, daß ich das Blatt auch noch abonnieren muß, während ich es doch im Kinkelin auch lesen kann?

Ueberhaupt hätte ich dir nicht früher schreiben können, weil ich es diese Fasnacht sehr sträng hatte. Nicht weil ich den Ketter unseres Schimnasmus darstellen mußte, sondern söcht. Gästleben hatten wir ohne Maß-ken Ball habe ich versumt und das will doch au öppis heißen! Es war göttlich, trotzdem oder vielleicht gerade von wägen, daß nun verschiedene verheiratet sind, die wir früher gekannt und geliebt haben. (Weißt du noch welchen Eindruck uns der Spruch gemacht hat im Altmitteldeutschen „gott gebe se zesamene die gern geliebt wellen zin!?) Ganz wäsentlich waren die Festivitäten in dem großen Haus, das beim Rotvestein hinter der Plafatsäule und dann noch einmal hinter dem . . . häuschen steht. Und zwar nicht nur in den Säalen, sondern namentlich in der Garderobe nach vier Uhr morgens, wo es so dunkel wahr, daß du im Finsternen Banner herrn für einen Straßenbucker hättest halten können. Wenn die Hälfte von dem war ist, was ich dort hört habe, so muß das Zuvielstandsamt vergößert werden! me säge ich nöd!

Im Saal war es auch nätt. Nur wahr es dort weniger heimlich. Ein Baar habe ich dort gesehen, an dem du deine helle Freude gehabt hättest. Sie war nämlich verkleidet, daß ihr Strandbadkostüm vom Altenrhein, das dem dortigen Gemeindrat Anlaß gegeben hat, sich darein zu legen, als Winterkleid hätte gelten können! Das gab ein Aufsehen wägen den zwei, aber die beiden waren auch darnach. Sie gar! Siecht ein Glück gewesen, daß viel von einer Wolke vo Zigarettenrauch und sie zu gleichen Teilen daran beteiligt, noch eingehüllt worden ist, söcht hätte es Blinde geben müssen!

Ich habe dann die sündhafte Stätte verlassen und mich zu renovieren gesucht. Was mir da bassierte, ist kommen. Glücksa nennt man etwas anderes! Komme ich da in eine mittelalterliche Bude, wo der Karli drin hoßt. Also nöd der Lenhardkarli, wo hüt den Ueberhöckere uffäßig isch, trotz-



„Entschuldigen Sie gitigst Herr Schutzmann, ich möchte gerne in's Züricher Kunsthaus.“
„I ha nüd dergäge. Gönd Sie doch.“

dem er in der Truube regelmäßig überhockt ist, sondern der Zita ihren.

Natürlich nur als Masche. Aber ich habe denkt, jez oder nie. Die Verlegenheit isch günstig. Wil ich weiß, daß mengmal ein Handkuß von einem Rehpublicaner nicht unbelohnt bleibt, habe ich denkt, daß ich viellicht den Ehrendoktor auch bekomme, wenn ich ihm rächt fründli Grüezi säge. Ich also voll Freud uf ihn zu, schwenke den Huet, bhange damit in der Lampe, trole um, König Karl sieht mich der Zita — ganz ohni Absicht, emol ganz sicher ohni bösi — uf den Schooß sinken und steht wutentbrannt auf, indem er mich in allen Tonarten zum Tüfel wünscht.

Darauf bin ich heimgeange, nicht wägen dem Karli, sondern wägen dem Gält, und weil es Neschermittwochmorgen und höchste Zeit zum Anderstanlegen war. —

Soviel für heute. Wänn du noch mehr solche dumme Preisausschreiben machst, so kann Dir dann noch meh-

uskommen us Deinen Kantonschuljahre, Streiche wo heute nicht mehr basieren, weil es bloß noch Sportgruppen und Fadsfinder gibt, wo obstinant sind. —

Grüezi!

Dein getreuer Better aus der Heimatstadt.

Wenn min Ma s'Kenbaillo (Cembalo) spielt, dunkt's mi chaibe schöö.

Stoßseufzer eines Berliner Ehmanns: Est(h)er, nen Bannerlegt Du mir auf, daß es nich mehr zum aushalten is.

Zwei Chinder fallen in Bach; während en ältere Ma springt, sise (ci) ga retten, rauche ruhig zwei jungi Bümme i der Nächti ihri Cigarette.

Hast Du'n Glück, s'fällt Dir einfach alles Gute nur so in den Schoß.

Min Ma meint, weil ich beim Skifahre öp petroleum, föni grad so guet vo afang a sitzlige abefahre. g. g.